

Editorial

Von Zeit zu Zeit sollen sich einige filmbegeisterte Mitglieder des SED-Politbüros im ZK-Erholungsheim Liebenberg einen James-Bond-Film angeschaut haben. Walter und Lotte Ulbricht hätten sich lieber beim Tischtennis ertüchtigt und überdies die Lautstärke der Filme beklagt. Das berichtet Arno Heine, Filmvorführer und Tontechniker im ZK der SED und im Zweitberuf Topspion eines westlichen Nachrichtendienstes bei einem seiner zahllosen Verhöre durch die Stasi. Heine wurde 1970 eher zufällig enttarnt. Der smarte James Bond war bei weitem nicht die einzige Verbindung zur Agentenwelt, welche die mächtigsten Genossen der DDR pflegten. Deswegen ist der Schwerpunkt dieses Heftes der Spionage gewidmet.

Am Ministerium für Staatssicherheit kommt bei diesem Schwerpunkt niemand vorbei. „Ich habe niemandem geschadet!“ – Diesem Stereotyp enttarnter Informeller Mitarbeiter des MfS geht Benno Kirsch in seinem Beitrag „Die Akte Jacobsen“ nach. Was hat ein westdeutscher Politikwissenschaftler der Stiftung Wissenschaft und Politik in seinem Umfeld auskundschaften können? Dossiers, die sowieso achtlos im Archiv verschwunden sind? Gästelisten? Belangloses? Mit Benno Kirsch kommt ein junger Forscher zu einer schlüssigen Antwort, der vierzehn Jahre nach dem politischen Umbruch zu einer neuen Wissenschaftlergeneration gehört, die sich dem Gegenstand aus anderer Perspektive, vielleicht aus größerer Distanz, jedoch auch unbefangener nähert als diejenigen, die den Kalten Krieg und die Ost-West-Konfrontation aus eigenem Erleben und Erleiden kennen.

Im Rückblick erscheint es mitunter, als hätten nur sowjetische und DDR-Geheimdienste erfolgreich agiert. Der Fall des bereits erwähnten Arno Heine konterkariert diese Wahrnehmung. Die Geheimdienstarchive des Ostens stehen zum großen Teil offen. Und die des Westens? Jochen Staadt fragt in seinem Beitrag über Arno Heine –jenen Topspion, der ZK-Mitarbeitern in niederen und höchsten Funktionen die Fernseher reparierte und dabei auch noch das ein oder andere für seine westlichen Auftraggeber herausfand –, ob es nicht an der Zeit sei, daß auch die westlichen Archive des Kalten Krieges geöffnet werden?

Wenn MfS-Agenten in den Westen zur „Arbeit“ wollten, war die Mauer erstaunlich durchlässig. Weit mehr als 500 Grenzscheunen hat Otto Wenzel errechnet. An diese Facette des Agentenkrieges erinnert Wenzel in seinem Beitrag über die Schleusungen des MfS, um im „Feindgebiet“ Bundeswehr, BGS, Zoll und Alliierte auszuforschen. Kimmo Elo berichtet über die Fernwirkungen der Stasi auf seine Heimat Finnland und kommt zu dem Ergebnis, daß auch in den Ländern eine Aufarbeitung der Vergangenheit nötig sei, die den Systemwechsel nicht durchlebt haben.

Beim Schwerpunkt Spionage erschien es notwendig, stärker als sonst Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen. Sie haben ihre Erinnerungen und Standpunkte in Vorträgen vorgestellt; die meisten wurden im März vergangenen Jahres auf der Tagung „Die Unsichtbare Front. Geheimdienste im Kalten Krieg“ der Evangelischen Akademie Berlin gehalten, die von der Studienleiterin Ulrike Poppe organisiert wurde. Diese Zeitzeugenschaft ist naturgemäß nicht immer ausgewogen, gelegentlich pointiert, gelegentlich gibt sie auch nicht den neuesten Stand der Forschung wieder. Dennoch ist diese Form der Darstellung wichtig, etwa wenn Friedrich-Wilhelm Schlomann an die russische Widerstandsorganisation NTS oder Karol Sauerland an den polnischen Oberst und CIA-Agenten Ryszard Kukliński erinnert. So fügt es sich, daß in dieser Rubrik mit Schlomann und Herbert Brehmer zwei Mitarbeiter der psychologischen Kriegsführung das Wort ergreifen, die in ihrer aktiven Zeit gewiß gegeneinander gewirkt haben.

In der psychologischen Kriegsführung wurde auch Otto John eingesetzt – und das zweifach. Zum einen als Mitarbeiter des alliierten Soldatensenders Calais in der Spätphase des Zweiten Weltkrieges – da war Otto John noch Akteur. Zum anderen als Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz und als Überläufer zu den Sowjets – da war John Spielball geworden. Wie ein rechtschaffener Mann mit reinem Gewissen in der Nachkriegszeit mit ihren Paradoxa, mit Wiederbewaffnung und der Einsetzung alter Eliten, zermahlen wurde, zeigt Jörg Friedrich in seinem Beitrag. Otto John ist ein tragisches Exempel. Nichts, gar nichts sei ihm geglückt, bilanziert Jörg Friedrich, der John vor dessen Tode noch kennengelernt hat. Leider ist Glück keine politische Kategorie, sondern eine philosophische, vielleicht auch eine religiöse. Daß auch Verräter, Überläufer notwendig sind, darauf macht Christian Sachse in seiner „Spionage-Predigt“ aufmerksam: Sachse bricht eine Lanze für Judas Ischariot.

Und was haben Elementarteilchen mit Geschichte zu tun? Sachse ist nicht nur Prediger, sondern widmet sich auch der wissenschaftlichen Arbeit Robert Havemanns, die meist hinter dem Bild des Oppositionellen Havemann zurücksteht. Sachse zeigt, wie stark bei Havemann politische Kritik mit wissenschaftlichem Denken verzahnt war. Verzahnt ist auch das gegenwärtige rot-rote Regierungsbündnis in Berlin mit seiner eigenen langen Vorgeschichte. Wie sehr die Berliner SPD von ihren antikommunistischen Wurzeln zur engen Zusammenarbeit mit Erich Honeckers SED abdriftete, untersucht Steffen Alisch. Vorläufiger Höhepunkt der Zweisamkeit war der DDR-Besuch Walter Momper 1989 nach seinem Regierungsantritt im Schöneberger Rathaus. Kurz danach fiel bekanntermaßen die eine Seite des Beziehungsgeflechtes weg. Im vorigen Jahr fanden die jeweiligen Nachlaßverwalter wieder zusammen. Kein Zufall, konstatiert Alisch, sondern eher Seelenverwandtschaft, die zeitweise verschüttet war. Zur Topographie des MfS-Bezirks Hohenschönhausen trägt Peter Erler neue Details bei. Ausgelöst durch den Irak-Krieg trieb der Antiamerikanismus in diesem Jahr viele neue Blüten auf einem Humus, den – wie Udo Baron zeigt – die Grünen seit langem kultivieren. Bei den zahlreichen Veröffentlichungen und Feierlichkeiten rund um den 50. Jahrestag des 17. Juni 1953 ist die Rolle des FDGB weitgehend unbeleuchtet geblieben. Andreas Graudin und Manfred Wilke charakterisieren den Aufstand mit seinen Folgen als Katastrophe des Gewerkschaftsbundes.

Noch ein letztes: Was hierzulande Zeitgeschichte heißt und längst Gegenstand von Forschung wurde, ist auf Kuba Gegenwart. Zu insgesamt 1454 Jahren verurteilten jüngst kubanische Gerichte Dissidenten, Schriftsteller und Intellektuelle. In dieser Ausgabe sind ihre Namen und das unerhörte Strafmaß aufgelistet. Eine andere Namensliste, veröffentlicht in der ZdF Nr. 10, brachte es ins „heute-journal“ des ZDF. Die Liste – von uns 2001 unter der Überschrift „Quellen über Helmut Kohl“ zusammengestellt – enthielt die Decknamen und Registriernummern von 67 Personen, die zwischen 1981 und 1985 der DDR-Spionage Wissenswertes über Helmut Kohl vermeldet hatten.

Die nächste Ausgabe der ZdF soll sich unter dem Schwerpunktthema „Biographien“ mit der Individualgeschichte im Strom der Zeitgeschichte befassen. Es geht dabei um jene Teile des großen Ganzen, ohne die sich der reale Lauf der Weltgeschichte weder schreiben noch erklären ließe. Denn letztendlich sind es nicht Strukturen oder soziale Verhältnisse, sondern ganz gewöhnliche Menschenkinder, die die Geschichte machen.

i.A. Thomas Gerlach und Jochen Stadt